

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Strömungen im Goethe-Bunde

müßte sich nach Sudermanns Wunsch ebenso von vagen Allgemeinheiten wie von detaillirten Forderungen fernhalten, denn diese würden zur Zersplitterung führen. In Deutschland sei die Kluft zwischen dem Künstler und der Menge weit tiefer als in Ländern mit älterer Kultur. Glücklich die Stadt, wo ein Ausgleich zwischen wirtschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen zu finden sei; er hoffe, daß Hamburg davon nicht weit entfernt sei. Der Goethebund müsse die allgemeine Stagnation bekämpfen, zum Nachdenken über die großen Fragen des Daseins anregen. Preisausschreiben würden bald einen Schatz von Büchern schaffen, die in schlichter Sprache das dem Volke bisher Verhüllte darlegen. Politisch sollte der Bund keine Stellung nehmen. Weiten Kreisen in Deutschland gewähre das Parteileben keine Befriedigung, wofür das Blühen der sogenannten unparteiischen Zeitungen charakteristisch sei. Zwei Gruppen seien vor allem bemerklich: Fortschrittler und Demokraten, welche die Negation der sozialen Forderungen durch ihre Partei mißbilligen, aber auch nicht Sozialdemokraten werden mögen; zweitens solche, die mit dem Gange der nationalen Entwicklung im ganzen einverstanden sind, aber von der Art der Propaganda dafür abgestoßen werden. Diese Leute wieder zur Teilnahme am öffentlichen Leben zu gewinnen, sei eine der Aufgaben des Bundes.

Otto Ernst, der als Letzter spricht, betont ebenfalls, daß trotz der großen Zahl von Gelehrten und Künstlern diese keine Berührung mit dem Volke haben; so konnte der Gedanke entstehen, daß es sich rentieren würde, sie an Rom und Hinterpommern auszuliefern. Der Goethebund müsse auch den Einzelkampf im Auge behalten; er werde jede Verletzung der geistigen Freiheit registrieren. Europa stehe in einer Epoche der immer noch wachsenden schwarzen Gefahr. Wie unduldsam die Orthodogie gegen frühere Zeiten geworden sei, beweiße, daß Luther sich zum Widerruf bereit erklärte, falls man ihn aus der Schrift oder mit Gründen der klaren Vernunft widerlege; heute habe die Vernunft keinen Kurs bei der Orthodogie, und die zehn Gebote suspendiere ein hannoverscher Konsistorialrat. Das Steigen der schwarzen Flut auf allen Gebieten bemerkbar zu machen, werde der Bund sich angelegen sein lassen. Alfred Lichtwark habe angeregt, einen Führer zu Goethe schreiben zu lassen. Die Erschließung Goethe's sei ursprünglich kein Anlaß zur Gründung des Bundes gewesen, aber es werde einer seiner schönsten.

Strömungen im Goethe-Bunde.

In diesem Berichte finden wir die Ansicht des verehrten Hermann Sudermann über die Thätigkeit und Ziele des Goethebundes wiedergegeben.

Also soll nach seiner Ansicht in diesem Bunde etwas aktuelles, noch über das bloße Kunstinteresse Hinausgehendes, betrieben werden, also etwas Politik im fortschrittlich demokratischen und auch nationalem Sinne.

Der evangelische Pastor Klapp will gern die Goetheknappen im konfessionellem Sinne für seine Kirche dienstbar machen.

Herrlich hat Adolf Woermann gesprochen, „die Kunst ist für das Volk so nötig wie das tägliche Brod“ und „die Künstler sind die Edelften der Nation“, zwei goldene Worte, die verdienten eingerahmt in jeder Stube zu hängen.

Entschieden sind alle darin einig im Kampf gegen Rom und Hinterpommern und gegen den neuen Kurs. Auf gut deutsch heißt Rom: Pfaffenium, Hinterpommern: Ultra-Konservative Volksverräter, und neuer Kurs: Moderne

Rechtsverdrehen. Gegen alle drei Faktoren den Kampf entschlossen im Goethebunde zu führen, darüber ist man sich also einig. Lassen wir nun den ersten Mitbegründer des Goethebundes, Georg Hirth, vorweg reden.

In der soeben erschienenen Brochüre von Otto Falkenburg, Kommissionsverlag von L. Staackmann Leipzig, äußert er sich folgendermaßen:

Was wir an unseren Gegnern so scharf verurteilen, das ist nicht sowohl ihre Selbstbeschränkung auf einen engen Gesichtskreis und die Selbstkasteiung ihres eigenen Fleisches und Geistes, sondern ihr herrschsüchtiges Bestreben, auch uns Freie in den Bannkreis ihrer Anschauungen und Maximen hineinanzuwängen und unsere Weigerung, unser Widerstreben mit weltlichen Strafen zu ahnden.

Wenn ich also, wie es gewünscht ward, meine persönliche Ansicht über unser ferneres Zusammenleben und Vertragen im Goethebund in einige kurze Sätze fassen soll, so sind es die folgenden:

1) Der Goethebund sei und bleibe ein möglichst ideales Band aller Freunde der Geistes- und Gewissensfreiheit und ungesesselter ungestrafter Forschung und Kunst.

2) Der Goethebund halte sich fern von der Förderung oder Bekämpfung besonderer politischer, sozialer, wissenschaftlicher, religiöser und künstlerischer Richtungen; wo er sich gegenüber unberechtigten Angriffen auf die geistige Freiheit in der Lage der Ab- oder Notwehr befindet, da beschränke er sich darauf, die Fallibilität der Gegner aufzudecken, ihre Waffen stumpf zu machen; aber er hüte sich davor, selber in den Fehler der Gegner zu verfallen und das Gesetz zu ihrer Bestrafung oder Vernichtung anzurufen. Er hüte sich davor, die Geschäfte politischer Parteien oder irgend eines Konfessionalismus zu treiben.

3) Der Goethebund vermeide eine straffe Organisation oder gar Zentralisation nach politischen oder künstlerischen Rücksichten. Der Verkehr unter den einzelnen Lokalverbänden sei ein durchaus freier, freundschaftlicher, — deutscher! Hüten wir uns in dieser heiligen Sache davor, einer anderen Stimme als der unseres edlen, freien deutschen Herzens zu folgen, und verbannen wir vor Allem aus dem Goethebund alle und jegliche Streberei, Rechthaberei und Autoritätshascherei. Wo auch immer wir uns begegnen mögen, im Salon oder auf Kongressen, im Eisenbahn-Coupee oder auf sonnigen Bergeshöhen, so genüge das Wort „Goethebund“, es genüge ein deutscher Händedruck, ein frohes Aufleuchten der Augen, um unsere Herzen froh zusammenzustimmen.

4) So, wenn wir uns vor Uebergriffen in das Getriebe der Glaubensrichtungen und der politischen Parteien in Acht nehmen und nicht nur die berechtigten Freiheitsinteressen jedes Einzelnen unter uns, sondern auch diejenigen unserer Gegner anerkennen, — so wird es ein Leichtes sein, zwischen dem Kleingetriebe des öffentlichen Lebens, das unsern Bund nicht kümmern soll, und den ersten Gelegenheiten zu unterscheiden, wo wir mit unserer ganzen Kraft und Begeisterung, ja mit unserem ganzen teutonischen Zorn auf dem Kampfplatz erscheinen müssen, um, wenn nötig, einen an Zahl der Normalmenschen tausendmal überlegenen Gegner über den Haufen zu werfen. Aber auch hierbei seien wir menschlich: Unschädlich machen den bösen Geist, der Freiheit eine Gasse, — nicht töten, nicht verbrennen, nicht einmal der Freiheit berauben!

5) Und haben wir Vertrauen zu einander! Glauben wir an den göttlichen Funken in unserem Herzen, und daß in der Religion der Freiheit für alle Bekennnisse Raum ist. Sehen wir nicht so sehr auf die Charge, die wir im Leben bekleiden, nicht so sehr auf die Mitgliedskarte und den Beileitbrief des Bundeskassierers, als vielmehr darauf, daß wir jederzeit und an jedem Orte — auch in der Stunde des Abschieds von diesem wunderbaren Leben — ehrlich von uns sagen können:

„W ü n s c h e n , 1. Mai 1900.“

Georg Hirth.

Es werde Licht.

Das geistige Werden und Wirken des Goethebundes in der Darstellung des Dr. Hirth, hat etwas jungfräulich Zartes an sich, in diesem Sinne als Allegorie dargestellt, müßte dieser Bund wie eine ewige Jugend der Keuschheit und Jungfräulichkeit erscheinen, eine heilige Tochter des Himmels die uns nur Blumen auf den Weg streut, die uns erscheint in der Not wie ein Schutzengel und die ganze Nation begeistert und wenn die Gefahr beseitigt